

Dr. Craig Keener, Matthew, Vorlesung 1, Die Zuverlässigkeit der Evangelien

© 2024 Craig Keener und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. Craig Keener zum Buch Matthäus, Sitzung 1, Die Zuverlässigkeit der Evangelien.

Mein Name ist Craig Keener und ich bin mit Médine verheiratet Moussunga Keener aus dem Kongo. Ich habe einige Kommentare zum Matthäusevangelium geschrieben, weshalb ich gebeten wurde, diese Lehrreihe über Matthäus zu halten.

Ich möchte Sie aber auch darauf hinweisen, dass in Matthäus 23 steht, dass man niemanden Rabbi nennen soll, denn ihr habt nur einen Lehrer: Jesus. Und genau diesen Lehrer werden wir im Matthäusevangelium kennenlernen. Doch bevor wir mit dem Matthäusevangelium selbst beginnen, müssen wir uns mit den Evangelien befassen. Die Bedeutung von Evangelium ist wörtlich: Gute Nachricht, und darum geht es in den Evangelien.

Und dieser Ausdruck „gute Nachricht“ stammt aus Jesaja 52,7 sowie aus einer Reihe anderer Passagen, aber insbesondere auf Jesaja 52,7 wird im Neuen Testament angespielt. Wie lieblich sind auf den Bergen die Schritte der Boten, die Botschaft bringen, die Frieden verkünden, die gute Botschaft bringen, die Heil verkünden, die zu Zion sagen: Dein Gott regiert. In diesem Kontext geht es um die Wiederherstellung des Volkes Gottes und die Erfüllung aller Versprechen Gottes, letztendlich auch um einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Und mit dem Wirken Jesu begann sich diese Wiederherstellung zu erfüllen. Das werden wir auch im Matthäusevangelium sehen. Das wird besonders betont, denn Jesus ist derjenige, der die Wiederherstellung bringt, derjenige, der sein Volk retten wird, gemäß Matthäus 1,1. Die Bedeutung liegt hauptsächlich in Matthäus' Erzählung, aber zunächst müssen wir einige historische Fragen untersuchen.

Wenn Sie fragen, wie wichtig historische Fragen sind, wissen wir, dass sie für Geistliche wichtig sind. Da Aufseher mit Gottes Werk betraut sind, müssen sie tadellos sein und an der vertrauenswürdigen Botschaft festhalten, so wie sie gelehrt wurde, damit sie andere durch fundierte Lehre ermutigen und diejenigen widerlegen können, die sich ihr widersetzen. Mit anderen Worten: Wir müssen bereit sein, den Glauben zu artikulieren und ihn verteidigen zu können, wenn Menschen ihn in Frage stellen.

Wir werden uns einige davon ansehen, bevor wir uns mit dem Matthäusevangelium als Einführung in die Evangelien und ihre historische Zuverlässigkeit befassen. Einer der Einwände, der im Westen oft erhoben wurde, aber manchmal auch außerhalb

des Westens zitiert wird, ist das sogenannte Jesus-Seminar, bei dem mit Murmeln darüber abgestimmt wurde, welche Aussagen Jesu authentisch waren. Soweit ich weiß, wurde nur in Anwesenheit der Medien mit Murmeln abgestimmt, um deren Aufmerksamkeit zu erregen.

Sie hielten die meisten Aussagen Jesu jedoch für nicht authentisch, und viele westliche Medien zitierten sie, weil sie berichtenswert schienen. Dies traf auch auf zahlreiche Fernsehproduktionen zu, die möglicherweise auch in anderen Teilen der Welt zitiert wurden. Die Mehrheit der Neutestamentler ist jedoch anderer Meinung.

Aber wenn Sie jemand aus Ihrer Gemeinde nach dem Programm fragen würde, was würden Sie antworten? Sie könnten sagen: „Nun, Sie sollten keinen Fernseher haben. Vielleicht hätten Sie dann mehr Zeit zum Lernen.“ Oder glauben Sie einfach, was Sie wollen.

Das ist eine gängige westliche Reaktion. Oder, nun ja, wenn die Gelehrten das sagen, muss es wahr sein, denn sie sind lange zur Schule gegangen und ich habe nicht aufgepasst. Oder man kann sagen: Ich habe aufgehört.

Ich werde mir einen anderen Beruf suchen. Oder Sie könnten versuchen, vernünftige Antworten zu finden. Es gab eine Reihe von Versuchen, vernünftige Antworten zu finden, und tatsächlich bietet auch die etablierte Wissenschaft vernünftige Antworten.

Aber auch diejenigen, die mit ihrer Verteidigung der Genauigkeit der Evangelien besonders Recht haben, sind dabei. Dazu gehören Craig Evans, Darrell Bach, Ben Witherington, ich selbst, Craig Blomberg und andere. Wissenschaftler, die wir eher als zentristische Wissenschaftler bezeichnen würden, gehen von dem aus, was sie historisch belegen können.

Man kann also nicht alles beweisen, was in der Geschichte geschah, weil es lange her ist und einige Beweise nicht mehr vorhanden sind. Aber es gibt genügend Beweise, sodass etablierte Gelehrte, die nur mit historischen Belegen arbeiten, dennoch eine beträchtliche Menge dessen, was wir aus den Evangelien über Jesus wissen, zutage fördern können – eine ziemlich beträchtliche Menge. Manche Gelehrte sind Skeptiker und gehen von einer skeptischen Prämisse aus, weil die westliche Wissenschaft seit der Aufklärung ein Vorurteil gegen die Bibel hegt, vor allem weil sie ein Vorurteil gegen Wunder hegt.

So fing es an. Wir werden gleich über Wunder sprechen. Aber wenn Sie Menschen treffen, die von solchen Ideen beeinflusst sind, kann es sein, dass sie in dieser Hinsicht ausgebildet wurden.

Es sind vielleicht Leute, die nur nach Ausreden suchen, manchmal, um nicht zu glauben. Und so zitieren sie einige der populären Dinge im Internet. Wo fangen wir an? Wie antworten wir darauf? Nun, zunächst betrachten wir die Frage des Genres.

Genre ist die Art des Schreibens, die etwas ist. Das löst zwar nicht alle Probleme, ist aber ein guter Ausgangspunkt. Es ist wie mit einem Hammer. Wozu kann man einen Hammer verwenden? Nun, man kann ihn als Waffe benutzen.

Sie können ihn als Türstopper verwenden. Aber im Grunde ist die Konstruktion eines Hammers und sein Zweck in seiner Konstruktion offensichtlich. Er ist zum Einschlagen von Nägeln gedacht, zumindest ist er die übliche Art von Hammer, von der wir sprechen.

Welchem Genre gehören die Evangelien an? Welchen Zweck hatten sie? Manche Leute sagen, die Evangelien seien einzigartig. In gewisser Weise sind sie einzigartig, weil sie von einer einzigartigen Person handeln. Doch obwohl Jesus einzigartig war, müssen wir eine umfassendere Frage stellen.

Wie nannte man ein Werk wie dieses über eine bestimmte historische Person? Sowohl in der Antike als auch in der Neuzeit nannte man es Biographie. Im Gegensatz zu vielleicht vor 30 Jahren stimmen die meisten Gelehrten heute mit der Mehrheit der Historiker darin überein, dass die Evangelien Biographien sind. Dies wurde von zahlreichen Gelehrten vertreten, am ausführlichsten von Richard Burridge in einer in Cambridge veröffentlichten Dissertation.

Wenn wir fragen, ob es sich um Biografien handelt, gehen die Menschen seit jeher davon aus, dass die Evangelien Lebensgeschichten sind. Im Griechischen heißt das: „bio“, also Biografien von Jesus. Doch 1915 bemerkten einige Gelehrte, dass die Evangelien nicht mit modernen westlichen Biografien übereinstimmten, und behaupteten daher, es handele sich nicht um Biografien.

Mittlerweile sind die meisten Gelehrten jedoch zu dem Schluss gekommen, dass die Kirche von Anfang an Recht hatte und es sich um Biografien handelte. Manchmal muss man vorsichtig sein, denn ein oder zwei Generationen lang wurde den Studenten beigebracht, dass es sich nicht um Biografien handele. Sie gingen mit dieser Überzeugung nach Hause, und dann änderten die Gelehrten ihre Meinung. Doch zurück zu den Beweisen: Die Evangelien sind Biografien, aber es sind antike Biografien, keine modernen Biografien.

Und genau das war der Grund für die Verwirrung. Moderne Biografien sind in der Regel chronologisch geordnet. Bei antiken Biografien war das nicht notwendig.

Tatsächlich waren die meisten von ihnen thematisch geordnet. Wenn also die Ereignisse bei Matthäus und Lukas manchmal in einer anderen Reihenfolge

erscheinen, ist das kein Problem. Insbesondere Matthäus, das Evangelium, das wir uns genauer ansehen werden, ordnet die Dinge thematisch.

Matthäus ordnet die Dinge gerne thematisch, um die Predigt zu erleichtern. Moderne Biografien beginnen üblicherweise mit der Geburt der Person oder sehr früh. Antike Biografien mussten dies nicht tun.

Matthäus und Lukas beginnen mit der Geburt Jesu. Markus hingegen beginnt nach der Predigt Johannes des Täufers im Wesentlichen mit dem öffentlichen Wirken Jesu. Viele antike Biografien beginnen mit der Karriere der Person im Erwachsenenalter.

Auch das ist nicht überraschend. Die Evangelien passen in das Genre der antiken Biografien. Eine Biografie war fast die einzige Art von Werk, das sich auf eine einzelne Figur konzentrierte.

Biografien hatten eine ganz bestimmte Länge, die auch in den Evangelien vorkommt. Und eine Biografie sollte nicht nur die Person loben. Manchmal lobten Biografien auch eine Person.

Manchmal kritisierten sie eine Person. Normalerweise taten sie beides. Wenn man über Gott im Fleisch schreibt, wird es natürlich positiv sein.

Aber Biographen mussten nicht nur Positives berichten. Und wer Sueton liest, sieht, dass antike Biografien oft eine Mischung aus beidem aufweisen. Biografien waren, anders als einer meiner Professoren behauptete, vor allem historische Texte.

Tatsächlich sagte der Professor während meines ersten Doktoratskurses über die Evangelien, das Markusevangelium sei eine antike Biographie, antike Biographien seien frei erfunden, und deshalb sei auch das Markusevangelium frei erfunden. Das Problem lag jedoch nicht in der Logik seiner Argumentation, sondern in seinen Informationen.

Er behauptete, Biografien seien frei erfunden. Ich habe ihn später darauf angesprochen. Ich sagte, die meisten antiken Biografien seien historische Schriften.

Und ich ging etwas ins Detail und erklärte dies, was auch von verschiedenen Altphilologen usw. bemerkt wurde. Und am Ende meiner Erklärung sagte er: „Nun, ich weiß es nicht. Ich weiß nichts über antike Biographie.“

Das heißt nicht, dass Sie nie auf Ihre Professoren hören sollten. Da ich Professor bin, mag ich Professoren. Aber es bedeutet, dass Sie nicht immer alles glauben sollten, was Ihnen jeder erzählt.

Sie müssen die Informationen noch einmal überprüfen. Ich versuche, Ihnen hier die besten Informationen zu geben, die mir zur Verfügung stehen. Und ich habe tatsächlich alte Biografien gelesen.

Ich habe sämtliche Biographien von Plutarch, Sueton und anderen antiken Autoren gelesen. Ich verhalte mich also nicht wie dieser Professor. Die Gattung klärt zwar nicht alle historischen Fragen, aber sie verschiebt die Beweislast.

Denn eine antike Biografie handelte von einer historischen Figur und behandelte historische Informationen. Romane über die jüngere Geschichte gibt es nicht. In Romanen geht es meist um völlig fiktive Figuren.

Aber wenn Romane gelegentlich von realen Charakteren handeln, wie etwa in der antiken Geschichte, und wenn es sich nicht um Liebesromane handelte, was ebenfalls selten vorkam, dann handelten sie von jemandem, der vor langer Zeit lebte, nicht von jemandem, der in der jüngeren Vergangenheit lebte. Was wir in den Evangelien finden, kann kein Roman sein. Es kann nur eine antike Biografie sein.

Romanen fehlten klare Quellen. Sie hatten keine historischen Prologe oder Vorworte wie Lukas. Und was die Vermittlung moralischer Lehren angeht, wie sie in den Evangelien enthalten ist, versuchten die Romanautoren der Antike in der Regel nicht, moralische Lehren zu vermitteln.

Historiker und Biographen versuchten regelmäßig, in ihren Werken moralische, politische und manchmal auch theologische Lehren zu vermitteln. Und genau das finden wir auch in den Evangelien. Nun könnte man sagen: Die Evangelien zu lesen macht Spaß.

Manche Leute sagen: „Romane sind spannend, sie sind abenteuerlich.“ Das gilt aber auch für antike Biografien. Sie sollten Spaß machen.

Der Unterschied zwischen Romanen, Geschichtsschreibung und Biografie besteht darin, dass Geschichtsschreibung und Biografie nicht nur unterhaltsam, sondern auch informativ sein sollen. Sie sollen auf der Grundlage realer Informationen lehren. Zugegeben, gute Biografen waren im Wesentlichen akkurat, das heißt, sie beschäftigten sich mit Ereignissen.

Wie genau waren sie im Detail? Hier hilft die Genre-Einordnung nicht weiter, denn es kommt auf den jeweiligen Biografen an. Manche Biografen hatten zwar erhebliche Freiheiten in den Details, durften aber keine Ereignisse erfinden. Wie bewerten wir also konkrete Fälle? Die eine Frage ist: Schrieben sie über die jüngere oder die fernere Vergangenheit? Und die andere: Wie genau hielten sie sich an ihre Quellen? Wir können uns also beide Fragen stellen.

Welche Quellen nutzten Biographen häufig? Wenn sie über die ferne Vergangenheit schrieben, gaben sie oft zu, Legenden zu verwenden. Dennoch zitierten sie, wenn möglich, zahlreiche verschiedene Quellen namentlich und hinterfragten ihre Quellen kritisch. Selbst wenn sie über die ferne Vergangenheit schrieben, konnten sie manchmal sehr genau sein.

Wir können dies erneut feststellen, indem wir die verschiedenen Quellen vergleichen, die späteren Quellen, die früheren Quellen und so weiter. Aber als sie über die jüngste Vergangenheit schrieben, entschuldigten sie sich nicht dafür, dass wir diese Informationen nicht überprüfen können. Wenn sie über die jüngste Vergangenheit schrieben, befragten sie oft Augenzeugen oder diejenigen, die Augenzeugen befragt hatten.

Sie verließen sich auf diejenigen, die bereits vor ihnen über diese Dinge geschrieben hatten. Wenn sie über die jüngste Vergangenheit, die ein oder zwei Generationen davor, schrieben, waren sie normalerweise sehr genau. Und das lässt sich überprüfen, und ich habe es in mehreren Fällen durchgearbeitet und getestet.

Wie sind diese Werke nun entstanden? Normalerweise begann ein Autor, der selbst kein Augenzeuge war, mit einer Hauptquelle. Manchmal konnte sogar ein Augenzeuge eine andere Quelle verwenden. Manche fragen sich: Wie konnte Matthäus Markus verwenden, wenn Matthäus ein Augenzeuge war? Es gibt eine Debatte darüber, ob Matthäus das war, was wir Matthäus nennen.

Doch selbst wenn Matthäus Augenzeuge war, konnte er dennoch Markus verwenden, genau wie Xenophon einige Jahrhunderte zuvor einen Bericht über ein Erlebnis verfasste. Er war einer der Leiter dieser Expedition, nutzte aber auch eine ältere Quelle, da diese Person bereits vor ihm publiziert hatte und jeder erwartete, dass man diese Quelle verwenden würde. Sie verknüpften ihre Hauptquelle mit anderen Quellen, und das Werk wurde dann öffentlich in kleinen Freundeskreisen oder manchmal bei Banketten oder Lesungen gelesen.

Und dann überarbeiteten sie es auf Grundlage des Feedbacks der Zuhörer, insbesondere wenn es um die Formulierung „Das hätte besser sein können“ usw. ging. Was die Veröffentlichungsmethoden angeht, bedeutete Größe hohe Kosten. Die Veröffentlichung langer Dokumente erforderte also finanzielle Mittel.

Denken Sie zum Beispiel an den Römerbrief, den Paulusbrief an die Römer mit seinen 16 Kapiteln. Nur wenige antike Briefe waren so lang. Das war ein teurer Brief. Der Gelehrte Randy Richards schätzt, dass allein der Papyrus und die Abfassung des Dokuments in US-Dollar etwa 2.000 Dollar gekostet hätten.

Nun, das Matthäusevangelium ist doppelt so lang. Das war also ein gewaltiges Unterfangen. Das war nicht etwas, das jemand aus dem Kopf geschrieben hat.

Darüber hat er nachgedacht. Er hat vor vielen Leuten geübt. Und dann wurde die endgültige Version niedergeschrieben und verbreitet.

Und es war ein gewaltiges Unterfangen. Evangelien sind sogenannte Gründungsdokumente. Sie sind bedeutende literarische Werke, nicht etwas, das man aus dem Kopf geschrieben hat.

Jedes war im antiken Sinne ein Buch. Wir betrachten die Bibel als ein Buch. Sie ist eine Sammlung von Büchern.

In der Antike durften Bücher nur eine bestimmte Länge haben, sonst hätte die Schriftrolle sie nicht gut halten können oder die Schriftrolle hätte eine sehr unhandliche Größe gehabt. Das Matthäus-Evangelium hat die Größe einer sehr großen Schriftrolle. Was die Veröffentlichungswege betrifft, so wurden die Werke wiederum bei Banketten und öffentlichen Lesungen verteilt.

Interessierte Hörer konnten gegen Bezahlung eigene Kopien anfordern. Wer lesen und schreiben konnte, konnte die Texte auch von Hand abschreiben. Damals bedeutete Massenproduktion einen Raum voller Schreiber, die die Texte diktieren haben.

Wenn jemand ein Dokument las, schrieben alle daran. Das kam der Massenproduktion eines Werkes am nächsten. Ein gutes Werk sorgte für mehr Leser und eine größere Nachfrage.

Für die frühen Gläubigen geschah dies vermutlich im Rahmen der frühen Kirche. Viele öffentliche Lesungen in der Antike fanden bei Banketten statt. Der Rahmen für Bankette in der frühen Kirche war das Abendmahl als Teil des Gottesdienstes.

Es gab ein breites Spektrum historischer Zuverlässigkeit in Geschichte und Biografie, wie ich dem Professor erklärte, und er bestätigte dies später. Plutarch und Livius konnten die Dinge etwas aufpeppen, insbesondere da sie über Menschen der fernen Vergangenheit schrieben. Tacitus und Sueton hingegen waren Historiker und Biografen, die über die jüngere Vergangenheit schrieben.

Sie hielten sich strikt an ihre Fakten. Manchmal, und besonders wenn sie über jemanden schrieben, den sie nicht mochten, erzählten sie alles, was über diese Leute gesagt wurde. Aber sie hielten sich strikt an ihre Quellen.

Und dann haben wir Josephus. Josephus war ein... Das waren römische Historiker. Josephus war ein jüdischer Historiker des ersten Jahrhunderts und er stand irgendwo zwischen, sagen wir, Plutarch und Livius auf der einen Seite und Sueton und Tacitus auf der anderen.

In seiner Autobiografie macht sich Josephus verdächtig gut. Er fasst die Kriege zwischen Judäa und Rom zusammen, als wäre es fast ein Unfall gewesen. Und doch gibt ihm die Archäologie oft Recht, wenn er sich mit Details befasst, bis hin zu den Strukturen im Hafen von Caesarea Maritima.

Es bestätigt seine Annahme bis hin zu bestimmten Bauwerken in Jerusalem. Es bestätigt seine Annahme bis hin zur Farbe der Wand in Herodes' Schlafzimmer. Ich weiß nicht, wie Josephus Zugang zu Herodes' Schlafzimmer hatte, aber auf jeden Fall verfügte er über gute Quellen für all das.

Und in seinen Details konnte er durchaus präzise sein. Was wurde im Hinblick auf historische Standards erwartet? Die Alten verlangten von Historikern, sich mit Fakten zu befassen. Das waren sie, insbesondere die Elitehistoriker, was die Autoren des Neuen Testaments nicht waren, aber die Elitehistoriker waren sehr an Rhetorik interessiert.

Sie legten großen Wert darauf, die Dinge so zu gestalten, dass sie ihr Publikum gut erreichen. Die Unterschicht war sehr daran interessiert, die Dinge so zu gestalten, dass sie zu guten Erzähltechniken passten. Aber die Ereignisse mussten real sein.

Die Frage war nur, wie man sie präsentieren würde. Und das kann man heute mit jeder wahren Geschichte machen. Ich habe es getan, und andere haben es auch getan, als sie ihre eigenen Biografien oder die Biografien anderer geschrieben haben.

Um es interessant zu machen, wählen Sie einfach die interessantesten Informationen aus. Sie erzählen sie auf eine bestimmte Art und Weise, die die Spannung erhöht. Es gibt eine Erzähltechnik.

Man kann an einer Stelle abbrechen und an einer anderen Stelle weitermachen. Allein die Art und Weise, wie man den Stoff arrangiert, zieht den Leser in seinen Bann. Rhetorik war zwar erlaubt, aber zu viel davon lädt zu Kritik ein.

Und dasselbe gilt für das Geschichtenerzählen. Biografien erlauben zwar etwas mehr davon als Geschichtsbücher an sich, müssen aber auf genauen Informationen basieren. Auch hier zeigt sich der Unterschied zwischen Romanen und Geschichtsbüchern.

Lukian war ein Redner und Satiriker des zweiten Jahrhunderts. Er schrieb zahlreiche Satiren. Er sagte jedoch, dass gute Biographen Schmeicheleien vermeiden müssten, die Ereignisse verfälschten, und dass nur schlechte Historiker Daten erfinden würden.

Plinius der Jüngere war ein Staatsmann und Politiker des frühen zweiten Jahrhunderts. Er sagte, das Besondere an der Geschichte sei ihr Streben nach genauen Fakten. Es sind also nicht nur Historiker, die mit ihrem eigenen Handwerk prahlen.

Auch andere erkannten dies. Polybios war ein Historiker, der vor der Zeit des Neuen Testaments schrieb. Und er sagt, die Geschichte müsse Lob und Tadel entsprechend den Taten eines Menschen zuweisen.

Mit anderen Worten: Wenn man etwas Nettes oder Schlechtes über jemanden sagt, sollte es besser wahr sein. Plinius der Jüngere betont erneut, dass man Rhetorik verwenden kann, solange sie auf Fakten basiert. Auch Aristoteles war ein Philosoph, der einige Jahrhunderte vor dem Neuen Testament schrieb.

Der Unterschied zwischen Poesie und Geschichte liegt nicht in ihrer Form. Man könnte Geschichte in Versen schreiben, aber ihr Inhalt. Geschichte muss sich mit dem befassen, was passiert ist, nicht nur mit dem, was passieren könnte.

Bei den Biografien neuerer Figuren blieben sie eng an ihren Quellen. Ihr Ziel war es nicht, Dinge zu erfinden. Das ist ganz anders als bei Romanen.

Und ich kann Ihnen hier ein konkretes Beispiel geben, das von Sueton stammt. Er ist ein römischer Historiker, der im frühen zweiten Jahrhundert schrieb. Er schreibt über den römischen Kaiser Otho.

Ich verglich ihn mit Berichten des römischen Historikers Tacitus und des griechischen Biographen Plutarch, der ebenfalls über Otho schrieb. Nun, Sie haben vielleicht noch nie von Otho gehört. Vielleicht haben Sie von Augustus Caesar gehört.

Augustus lebte deutlich länger und verfügte über eine bessere Propagandamaschinerie. Otto hingegen war ein kurzlebiger Kaiser. Dies war also eine kurze Biografie.

Es fiel mir leicht, die Texte zu vergleichen. Und so wie andere Matthäus, Markus und Lukas vergleichen, verglich ich auch die Aussagen dieser verschiedenen Autoren über Otto. Und was ich fand, war in etwa das, was man in den Evangelien findet.

Es gibt viele Überschneidungen. Jeder ist anders. Aber es gibt auch erhebliche Überschneidungen, obwohl der Autor diesen Punkt betonen wollte.

Ich fand etwa 50 Übereinstimmungen zwischen Sueton und den beiden anderen Autoren sowie eine Reihe weiterer Übereinstimmungen. Bedenken Sie jedoch, dass Suetons Otho-Biographie nur 28 Absätze umfasst. Sie umfasst nur etwa 2.000 Wörter.

Es ist etwa ein Fünftel so lang wie das Markusevangelium. Wenn Markus also dieselbe historische Methode wie Sueton als Biograph verwendete, könnten wir bei gleichen Quellen allein in Markus' sehr kurzem Evangelium vielleicht 250 Übereinstimmungen finden. Markus ist halb so lang wie Matthäus.

Was ich damit sagen will: Wenn wir die antiken Biografien mit den anderen verfügbaren Quellen aus ihrer Zeit vergleichen, werden wir feststellen, dass sie alle etwa zur gleichen Zeit geschrieben wurden wie die Biografien von Markus nach der Zeit Jesu. Der Vergleich zeigt, dass die antiken Biographen an historischen Informationen interessiert waren. Sie haben sich nichts aus dem Kopf ausgedacht.

Und wir sollten den Evangelien vertrauen können, da sie uns wichtige historische Informationen liefern, selbst wenn wir nicht von einem christlichen Ausgangspunkt ausgehen. Wir beginnen als Historiker, die Daten zu untersuchen und uns zu fragen: Was können wir über Jesus wissen? Und ich glaube, das sollte uns dazu bringen, an Jesus zu glauben. Aber wie genau waren die Biographen, vorausgesetzt, sie waren im Wesentlichen genau, in allen Einzelheiten? Genau hier begannen die Gelehrten, das zu erforschen, was wir historisch-kritische Methoden nennen.

Ich werde hier nicht viel Zeit darauf verwenden, da sie oft an anderer Stelle behandelt werden. Aber Sie werden sie finden, wenn Sie Zugang zu Kommentaren haben. Es geht um Themen wie Quellenkritik, Quellengeschichte, Formgeschichte und Redaktionsgeschichte.

Quellengeschichte. Historiker begannen im 19. Jahrhundert, die Evangelien auf ihre Quellen zu untersuchen. Manche Leute sagen nun, die Bibel sei Gottes Wort.

Es wäre nie eine Quelle. Es würde nie Quellen verwenden. Aber wenn man sich tatsächlich alle Bibeltex te ansieht, steht dort überall, dass sie Quellen verwenden.

Ich meine, Sie haben das Buch der Kriege des Herrn. Es steht im Buch Jasher. Und das Erste und Zweite Buch der Chronik verweist den Leser auf ein Werk der Könige, das zwar nicht unser Erstes und Zweites Buch der Könige ist, aber etwa zehnmal darauf verweist.

Und im ersten und zweiten Buch der Könige wird mehr als 30 Mal auf ein Buch der Chroniken verwiesen, nicht auf unser Buch der Chroniken. Verwenden die Evangelien überhaupt Quellen? Lukas sagt, dass ihm viele Quellen bekannt waren. Viele haben es sich zur Aufgabe gemacht, einen Bericht über die Dinge zu verfassen, die sich unter uns erfüllt haben.

„Viele“ bedeutet nicht nur eine Person. Es bedeutet nicht nur zwei Personen. „Viele“ bedeutet, dass zu der Zeit, als Lukas schrieb, bereits viele Menschen über diese Dinge geschrieben hatten.

Das sind gute Neuigkeiten für uns. Es bedeutet, dass die Evangelisten nicht einfach nur Dinge erfunden haben. Sie taten, was gute Biographen tun sollten.

Sie waren auf die ihnen zur Verfügung stehenden Quellen angewiesen. Sie konnten Dinge nicht so kopieren wie wir heute. Sie hatten keine Kopiergeräte.

Sie hatten natürlich kein Internet. Sie hatten keine Scanner. Sie hatten nicht all die Dinge, die wir heute haben.

Sie hatten keine Verlage. Aber fast jeder erkennt an, dass Matthäus, Markus und Lukas eng miteinander verwandt sind. Das wird deutlich, wenn man bedenkt, dass etwa 90 Prozent des Markusevangeliums in irgendeiner Form auch bei Matthäus erscheinen.

Neunzig Prozent seiner Berichte finden sich auch im Matthäusevangelium. Und das ist bedeutsam, denn denken Sie daran, was Johannes sagt. Johannes sagt, die Welt allein könne nicht alle Bücher fassen, die über Jesus geschrieben würden.

Das mag eine Übertreibung sein, eine rhetorische Übertreibung, um Ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Aber der Punkt ist, dass man viel über Jesus erzählen könnte. Und doch erzählt Matthäus so viele Dinge, die Markus erzählte.

Warum? Wahrscheinlich ist Markus eine der Quellen, die er verwendet. Allerdings sind sich nicht alle Gelehrten darüber einig. Einige Wissenschaftler glauben, dass Matthäus zuerst schrieb.

Und dafür gibt es Gründe. Die Mehrheit der heutigen Gelehrten ist jedoch der Ansicht, dass Markus das erste unserer Evangelien ist, das erhalten geblieben ist. Die frühe Überlieferung besagt, dass er die Informationen von Petrus erhalten hat. Und dass Jesus offensichtlich die Quelle ist.

Dann gibt es noch die mündliche Überlieferung und vielleicht Notizen. Markus hat es von einem der Augenzeugen. Es gibt auch Material, das manche Gelehrte als Q bezeichnen. Es handelt sich um Material aus Matthäus und Lukas, das nicht von Markus stammt.

Es gibt Überschneidungen. Und dann gibt es noch andere Quellen, die uns nicht mehr zur Verfügung stehen. Matthäus kann auf all diese Quellen zurückgreifen.

Und Lukas kann auf all diese Quellen zurückgreifen. Wichtig ist dabei nicht, alle Details zu berücksichtigen, sondern lediglich, dass die meisten Gelehrten davon ausgehen, dass sowohl Matthäus als auch Lukas das Markusevangelium und weiteres gemeinsames Material verwendeten, das sie Q nennen. Wie Q genau aussah, darüber streiten sich die Gelehrten. Darauf wollen wir hier nicht näher eingehen.

Aber das trifft auf die überwiegende Mehrheit der Gelehrten zu, sowohl der liberalen als auch der konservativen und aller dazwischenliegenden. Und wiederum trifft es nicht auf alle Gelehrten zu. Ich glaube, dass Matthäus aus mehreren Gründen Markus verwendet hat.

Einer davon ist, dass Matthäus in der Art und Weise, wie er Markus abkürzt, konsistente Muster aufweist. Lukas bereinigt die Grammatik von Markus sicherlich für ein anspruchsvolleres Publikum. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass Markus die Grammatik für ein anderes Publikum geändert hätte.

Wenn Matthäus das Alte Testament zitiert, übersetzt er es entweder selbst oder verwendet eine andere Übersetzung als die griechische Standardübersetzung, außer wenn er Material aus Markus verwendet. Markus zitiert immer die griechische Standardübersetzung. Matthäus verwendet die griechische Standardübersetzung, wenn es Überschneidungen mit Markus gibt.

Das ist also ein Grund zu der Annahme, dass Matthäus Markus verwendet. Ich denke – und das ist nicht die Meinung aller –, aber Papias, der im frühen zweiten Jahrhundert schrieb, sagt, dass Matthäus zuerst die Logia schrieb, was oft Orakel oder Worte des Herrn bedeuten kann. Und Markus schrieb nieder, was er von Petrus hörte.

Ich denke, dass Matthäus wahrscheinlich viele von Jesu Sprüchen niedergeschrieben hat. Es könnte sich um etwas von dem handeln, was wir Q nennen, also das Material, das Matthäus und Lukas gemeinsam haben. Matthäus konnte aber auch einiges von dem Erzählmateriel einbeziehen, das auf der Autorität von Petrus beruhte, nachdem das Markusevangelium auf der Autorität von Petrus veröffentlicht worden war.

Obwohl sich Lukas und Matthäus überschneiden, gibt es einige Stellen, an denen sie meiner Meinung nach anders geschrieben hätten, wenn Matthäus das fertige Lukasevangelium gehabt hätte oder Lukas das fertige Matthäusevangelium. Das ist also wieder eine lange Geschichte. Aber nur um es kurz zu sagen: Wir müssen nicht über all diese Dinge spekulieren, wie es manche tun, wie Matthäus wohl ausgesehen hätte, bevor er Markus bearbeitete usw.

Vieles davon wissen wir nicht, und Wissenschaftler erforschen gerne Dinge, die wir nicht wissen, und daran ist nichts auszusetzen. Aber für praktische Zwecke wissen wir genug, um mit unserem Studium der Evangelien fortzufahren. Einige andere Gelehrte

des 19. und frühen 20. Jahrhunderts konzentrierten sich nach der Quellenkritik auf die Formkritik.

In den Evangelien gibt es verschiedene unterscheidbare literarische Formen. Wir haben offensichtlich Gleichnisse und eine Reihe verschiedener Arten von Aussprüchen Jesu. „Wehe dir, Kapernaum“ ähnelt eher einem Orakel.

Die Formkritiker versuchten herauszufinden, wie dieses Material in der Predigt der frühen Kirche verwendet wurde und welches Material in seiner heutigen Form am zuverlässigsten auf Jesus zurückgeführt werden kann. Manchmal verwendeten sie Argumente, die eigentlich nicht besonders stichhaltig waren, manchmal aber auch Argumente, die Historiker verwenden konnten. Wenn wir beispielsweise Material oder solches Material haben, das nicht nur in einer Quelle belegt ist, sondern beispielsweise im gemeinsamen Material von Matthäus und Lukas, dann ist es auch bei Markus belegt.

Jesus erzählte zum Beispiel Gleichnisse. Jesus sprach über das Königreich. Historiker würden sagen, das ist sehr gut belegt.

Auch hier ist das Kriterium der Peinlichkeit meiner Meinung nach ein recht gutes Kriterium. Und es war etwas, das die frühe Kirche eigentlich nicht sagen oder erfinden wollte. Zum Beispiel hätte die Kirche die Kreuzigung Jesu nicht erfunden, weil er behauptete, König der Juden zu sein. Denn das hätte bedeutet, dass er wegen Hochverrats hingerichtet wurde.

Jeder, der ihm im Römischen Reich folgte, konnte als Verräter gelten. So etwas würde man sich nicht ausdenken wollen. Genauso wenig würde man sich ausdenken wollen, dass Jesus von Johannes dem Täufer getauft wurde, der eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden predigte.

Nun, Jesus tut dies nicht, weil er Vergebung braucht, sondern weil er sich in dieser Taufe mit seinem Volk identifiziert. Und man möchte wohl auch nicht erfinden, dass Jesus sagt: „Vater, nicht mein Wille, sondern der deine geschehe.“ Oder dass Jesus sagt: „Niemand kennt Tag und Stunde, nicht einmal die Sonne.“

Das sind Dinge, die die frühe Kirche wahrscheinlich nicht hätte erfinden wollen. Es gibt auch das Kriterium des palästinensischen Umfelds oder des judäischen und galiläischen Umfelds. Das heißt, es gibt viele Merkmale in den Evangelien, die auf das Umfeld Jesu passen, aber nicht auf das Umfeld einer späteren Kirche.

Historiker würden nicht sagen, dass diese Dinge erfunden sind. Aus Glaubensgründen akzeptieren wir diese Dinge. Wir vertrauen den Evangelisten.

Manchmal muss man einfach vertrauen. Wissenschaftler arbeiten manchmal mit einer sogenannten Hermeneutik des Misstrauens. Und als ich für eines meiner Bücher über die historische Jesusforschung daran arbeitete, nutzte ich einfach die wissenschaftliche Methode, um zu sagen: „Okay, das ist das kritische Minimum, das Historiker sagen können.“

Das heißt nicht, dass das alles ist, was wir tatsächlich glauben, denn jeder weiß, dass das kritische Minimum dessen, was man aus historischen Methoden weiß, nicht alles ist, was passiert ist. Und wenn man eine zuverlässige Quelle hat, kann man sich auf diese zuverlässige Quelle verlassen. Aber ich habe mich so sehr mit dieser Methode beschäftigt, dass meine Frau mich fragte: „Können Sie mir Beweise für diese Behauptung geben?“ Nun, ich kann Ihnen versichern, dass ich deswegen definitiv Ärger bekommen habe, nun ja, ich weiß nicht, vielleicht ist Ihre Kultur anders.

Und ich musste mir klarmachen, dass man, wenn man eine zuverlässige Quelle hat, nicht immer externe Beweise braucht. Die Quelle selbst ist ein Beweis. Und das müssen wir sehr ernst nehmen, insbesondere wenn wir feststellen, dass die Quelle in anderen Fällen zuverlässig ist.

Diese traditionellen formkritischen Ansätze haben Schwächen. Das galt insbesondere dann, wenn sie zu der Annahme führten: „Wenn etwas dieses Kriterium nicht erfüllt, ist es nicht korrekt.“ Beispielsweise wurde versucht, das Kriterium der Unähnlichkeit anzuwenden.

Wenn etwas von anderen jüdischen Lehrern oft gesagt wurde, sagten sie: „Wenn es Jesus zugeschrieben wird, wissen wir nicht, ob Jesus es tatsächlich gesagt hat. Es könnte von anderen Leuten übernommen worden sein.“ Oder wenn die spätere Kirche dem zustimmte, sagten sie: „Dann hat Jesus es vielleicht nicht gesagt, weil die spätere Kirche es für ihn erfunden hat.“

Wenn meine Studenten nun einigen meiner Aussagen zustimmen würden, könnten wir dann sagen, ich hätte diese Dinge nie gesagt, nur weil meine Studenten ihnen zustimmten? Das ist die Gefahr dieser Herangehensweise. Oder wenn ich zufällig einigen Aussagen anderer Gelehrter zustimme, würde das bedeuten, dass ich sie nicht wirklich gesagt habe, sondern sie nur von anderen Gelehrten übernommen habe? Dieses Kriterium, das einst gegen die Zuverlässigkeit der Evangelien verwendet wurde, ist bei den meisten Gelehrten tatsächlich auf der Strecke geblieben. Es wird im Allgemeinen nicht mehr angewendet.

Rudolf Bultmann verwendete Mitte des 19. Jahrhunderts viele Kriterien, um die Ausweitung oder Einschränkung von Traditionen zu beschreiben. Doch E.P. Sanders zeigte 1969, dass diese Kriterien fehlerhaft waren. Nehmen wir zum Beispiel Bultmann, der zustimmte, dass Matthäus Markus verwendete.

Aber bei Matthäus, sagte er, erweitern die späteren Quellen die früheren. Matthäus verdichtet oft die Geschichten des Markus. Das funktioniert also nicht einmal nach Bultmanns eigenen Kriterien.

Die meisten Wissenschaftler haben sich dagegen ausgesprochen. Die im Internet verbreiteten Behauptungen, Jesus-Motive seien aus Mysterienreligionen entlehnt, werden in der wissenschaftlichen Diskussion nicht einmal thematisiert. Das ist reine Einbildung.

Die meisten Parallelen, die die Leute erfinden, sind Parallelen, die sie von Jesus übernommen und in Mysterienreligionen hineininterpretiert und die Mysterienreligionen studiert haben. Diese Dinge sind später entstanden, Jahrhunderte später, als die Mysterienreligionen vom Christentum übernahmen, weil es populär war. Und manche von ihnen stammen überhaupt nicht aus der Antike.

Tatsächlich stammen viele von ihnen einfach von modernen Menschen im Internet. In den 1970er Jahren entwickelten Wissenschaftler die sogenannte Redaktionsgeschichte. Es gibt also diese verschiedenen Quellen.

Was macht man damit? Ich meine, wie hilft einem das zum Beispiel beim Predigen? Wenn Matthäus etwas aus Markus übernimmt und die Formulierung ändert, was sagt uns das? Wie predigt Matthäus aus Markus? Wie predigt Lukas aus Markus? Und wenn Matthäus konsequent eine bestimmte Änderung vornimmt, können wir vielleicht daraus lernen. Zum Beispiel spricht Matthäus vom Himmelreich. Markus spricht vom Reich Gottes.

Matthäus verwendet das Reich Gottes nur vier oder fünf Mal. Überall sonst ändert er den Ausdruck „Himmelreich“. Warum ist das so? Lehrt es uns etwas Theologisches? Oder vielleicht drückt Matthäus es einfach auf eine Weise aus, die seinem Publikum vertrauter ist.

Markus schrieb für ein Publikum, wahrscheinlich in Rom oder an einem ähnlichen Ort. Zu Markus' Zuhörern gehörten viele Heiden, die keine Ahnung hatten, was mit dem Himmelreich gemeint war. Markus übersetzte es also gewissermaßen für sein Publikum.

Matthäus übersetzt es möglicherweise für ein jüdisches Publikum zurück. Dies sind Dinge, bei denen wir die Unterschiede erkennen können. Wir wissen nicht immer, warum.

Doch es gibt eindeutige und unleugbare Unterschiede zwischen den Evangelien. Lassen Sie sich nicht einreden, dass es keine Unterschiede gibt. Im Markusevangelium verflucht Jesus einen Feigenbaum.

Er geht hinein und reinigt den Tempel. Jesu Jünger finden den Feigenbaum verdorrt vor. Und dann erteilt Jesus eine Lektion des Glaubens.

Im Matthäusevangelium verfluchte Jesus einen Feigenbaum. Der Feigenbaum verdorrte sofort. Jesus erteilte eine Lektion über den Glauben und reinigt anschließend den Tempel.

Heißt das nun, Jesus verfluchte zwei Feigenbäume, von denen einer sofort verdorrte und der andere bereits verdorrt war, als die Bäume wiederkamen? Und Jesus erteilte beide Male dieselbe Glaubenslektion? Manchmal waren die Jünger etwas langsam, aber normalerweise nicht so langsam. Ich denke, Matthäus tut einfach das, was er oft tut: Er ordnet die Dinge in einer logischen Reihenfolge an.

Markus erzählt uns auch etwas. Jesus verflucht einen Feigenbaum als gespieltes Gleichnis und geht dann hinein und reinigt den Tempel, der zwar Blätter, aber in gewissem Sinne keine Früchte trägt. Sie tragen nicht die Frucht der Reue.

Sie tragen nicht die Früchte ihres Dienstes für Gott. Matthäus hingegen ordnet die Dinge gern sehr geordnet. Und wie wir bereits gesehen haben, ist das in antiken Biografien normal.

In alten Biografien war das ständig der Fall. Das ist kein Problem. Es gehört einfach zum Genre.

Wir könnten Parallelstellen mit dem Reich Gottes und dem Himmelreich usw. vergleichen. Die Redaktionsgeschichte fragt lediglich nach dem Warum. Warum wurde eine bestimmte Änderung vorgenommen? Das Problem war, dass einige der frühen Kritiker, die die Redaktionskritik betrieben, dies einfach zu weit trieben.

Sie versuchten, alles anhand von Markus und Q zu erklären, und nahmen an, dass alles, was sie nicht aus diesen Quellen beziehen konnten, erfunden sein musste, als ob dies die einzigen Quellen gewesen wären, die es damals gab – nur weil wir heute glauben, dass es nur diese Quellen gibt. Außerdem sagten sie, alles, was zum Stil des Autors passt, müsse vom Autor selbst erfunden sein. Autoren schreiben Dinge ständig in ihrem eigenen Stil.

Das war in der antiken Literatur üblich. Lukas verändert den Stil des Markusevangeliums, wenn er Markus verwendet. Die Kritiker waren also nicht sehr genau.

Übrigens wird es im weiteren Verlauf immer interessanter. Im Moment ist dies vielleicht der langweiligste Teil des Kurses, wenn es nicht gerade Ihr besonderes Interesse ist. Der Rest des Kurses wird spannender.

Ich wollte mich nur mit diesen Dingen befassen, weil sie Standardthemen sind, die traditionell behandelt werden, zumindest im westlichen Unterricht und so weiter. Ich werde aber nicht viel Zeit darauf verwenden. Unterschiede bedeuten nicht Unzuverlässigkeit.

Oftmals gibt es zwischen antiken Historikern Meinungsverschiedenheiten, und dennoch nutzen moderne Historiker diese für ihre historischen Informationen. Sie halten das nicht für ein Problem. Luther hielt das auch nicht für ein Problem, als er die Evangelien las.

Ein weiteres Problem der Reduktionskritik besteht darin, dass nicht alle Änderungen theologisch motiviert sind. Lukas bereinigt, wie bereits erwähnt, die Grammatik des Markusevangeliums. Matthäus präzisiert die Sprache des Markusevangeliums, indem er Herodes Antipas nicht als König, sondern als Tetrarchen beschreibt oder ihn ausdrücklich so beschreibt.

Das Himmelreich ist eine Möglichkeit, es dem Matthäus-Evangelium zu vermitteln. Matthäus kürzt Markus manchmal aus Platzgründen ab. Bei Markus wird der Gelähmte auf das Dach hinabgelassen, und Jesus vergibt ihm seine Sünden und heilt ihn.

Im Matthäusevangelium vergibt Jesus ihm seine Sünden und heilt ihn, erwähnt aber das Dach nicht. Heißt das, Matthäus ist theologisch gegen die Zerstörung von Privateigentum? Ich denke, Matthäus lässt es aus Platzgründen weg und verdichtet es, um direkt zum theologischen Kern der Erzählung zu kommen. Paraphrasieren war in der Antike eine gängige rhetorische Übung.

Wenn man Berichte nacherzählt, sollte man sie in eigenen Worten wiedergeben können. Skeptiker und falsch informierte Verteidiger machen daher manchmal denselben Fehler: Sie gehen davon aus, dass Unterschiede in der Formulierung oder Reihenfolge bedeuten, dass der Inhalt ungenau ist. Das passt nicht zu dem, was wir über das Genre der antiken Biographie oder Geschichtsschreibung wissen.

Das größte Problem der Redaktionskritik war jedoch folgendes: Was ein Autor einfügt, ist genauso wichtig wie das, was er adaptiert. Wenn ich also eine Geschichte erzähle, die mir meine Frau erzählt hat, ist es nicht wichtig, sondern nur, was ich an ihrer Geschichte ändere.

Es ist auch wichtig, was ich von ihrer Geschichte behalte. Ich meine, ich erzähle ihre Geschichte aus einem bestimmten Grund. Heute geht es nicht mehr nur darum, was ein Autor ändert, sondern darum, alle Leser oder Hörer des Matthäusevangeliums zu betrachten, denn normalerweise liest es eine Person und die Gemeinde hört es.

Es ist nicht nur wichtig, welche Änderungen die Zuhörer gegenüber Markus erfahren würden, als hätten sie Markus vor sich. Es ist auch wichtig, wie das gesamte Matthäusevangelium zusammenpasst, wie das gesamte Markusevangelium zusammenpasst und so weiter. Die Themen eines Evangeliums nachzuzeichnen, ist also der Hauptansatz, den wir verfolgen werden.

Wir werden uns nicht hauptsächlich auf diese anderen Details konzentrieren. Wir werden uns hauptsächlich darauf konzentrieren, was Matthäus uns zu sagen und zu lehren hat. Nun, was die Zuverlässigkeit der Evangelien betrifft, kommen wir zu einigen relevanteren Punkten.

Wie zuverlässig sind die Evangelien? Lässt sich ihre Authentizität verteidigen? Um auf die historische Frage zurückzukommen: Hier sind einige Punkte, zu denen Gelehrte gelangt sind und die sich über die Zeit bewährt haben. Die Evangelien sind Biographien und haben daher eine historische Intention. Sie basieren auf schriftlichen Quellen, die kurz nach den Ereignissen verfasst wurden, die sie beschreiben.

Die Evangelien verfügen auch über eine solide mündliche Überlieferung, die auf Augenzeugenberichte zurückgeht. Dies wird insbesondere in Lukas Kapitel 1, Verse 1 bis 4 deutlich. Von allen Evangelien ist es Lukas, der uns seine Methodik vermittelt und sie uns gleich zu Beginn darlegt. In Vers 1 erfahren wir, dass er schriftliche Quellen verwendet.

Er hat zumindest Zugang zu den schriftlichen Quellen. In Vers 2 hat er Zugang zu mündlichen Quellen von Augenzeugen. Diese hat er verwendet.

In Vers 3 bestätigte Lukas dies durch seine eigenen Untersuchungen. In Vers 4 konnte Lukas sich keine Erfindungen erlauben, da der Stoff in der frühen Kirche bereits weithin bekannt war. Sie müssen sich keine Sorgen machen, wenn Sie das beim ersten Lesen nicht verstanden haben, denn das ist meine Zusammenfassung dessen, was ich gleich etwas ausführlicher behandeln werde.

Die Datierung des Lukasevangeliums ist höchst umstritten. Die Mehrheit der Gelehrten datiert Lukas auf die Jahre zwischen 62 und 90. Konservative Gelehrte tendieren dazu, Lukas zu datieren, ja, eigentlich auch konservative Gelehrte in diesem Zeitraum.

Einige konservative Gelehrte datieren Lukas' Leben jedoch in den 60er Jahren. Manche datieren ihn in den 70er Jahren. Manche datieren ihn sogar in den 80er Jahren.

Es gibt einige andere Gelehrte, die Lukas sogar noch später datieren. Es handelt sich dabei um eine Minderheit von Gelehrten, die normalerweise keine konservativen

Gelehrten sind. Was die Zeit vor 62 betrifft, so datieren Gelehrte Lukas normalerweise nicht vor 62, da die Apostelgeschichte tatsächlich um das Jahr 62 endet. Die Apostelgeschichte ist jedoch der zweite Band von Lukas und Apostelgeschichte zusammen.

Aber bis Luke schreibt, nehme ich einfach einen Medianwert von etwa 75 an, was auch ungefähr dem Bereich entspricht, den ich für wahrscheinlich richtig halte. Aber man könnte es auch andersherum interpretieren. Es könnte in den 60ern liegen.

Einige haben das auch behauptet. Es könnte auch später sein. Aber irgendwo in diesem Bereich gehe ich von einem Medianwert von etwa 75 aus.

Als Lukas schrieb, hatten bereits viele Menschen über Jesus geschrieben. Das haben wir bereits gesehen. Also etwa viereinhalb Jahrzehnte nach den Ereignissen.

Wenn jetzt jemand käme und Dinge sagen würde, die wir seit viereinhalb Jahrzehnten kennen, die aber nicht wirklich passiert sein können, Dinge, die wir von unseren Eltern kennen. Sind die Ereignisse viereinhalb Jahrzehnte vor uns in Vergessenheit geraten? Manche von uns – ich sage Ihnen ungern mein Alter – waren vor viereinhalb Jahrzehnten dort. Und diejenigen von uns, die es nicht waren, kennen Leute, die es waren.

Dies ist also in der lebendigen Erinnerung der Augenzeugen verankert. Es ist etwas, das in der Geschichte verankert ist und überprüft werden kann. Lukas spricht in Vers zwei auch von der Verfügbarkeit mündlicher Quellen.

Er sagt, diese Quellen seien uns von jenen überliefert worden, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. Und im technischen Kontext der mündlichen Überlieferung hat die Peridotomie, die Weitergabe von Sprache, mit der Art sorgfältigen Unterrichts zu tun, den Lehrer an Schüler weitergaben, etwa in philosophischen Schulen usw., wo von ihnen erwartet wurde, die Lehren des Lehrers fortzuführen. Hier habe ich ein Bild von Anna Gulick, meiner Nachbarin, die jetzt, glaube ich, 96 Jahre alt ist.

Und Anna, obwohl sie aus den Vereinigten Staaten kommt, obwohl die Vereinigten Staaten nicht gerade für ihr gutes Gedächtnis bekannt sind, weil wir heute alles am Computer machen, ist Anna 96 Jahre alt. Sie wurde vor all dem geboren. Sie wurde vor dem Fernsehen geboren.

Sie wurde, glaube ich, vor dem Radio geboren, jedenfalls bevor die Menschen das Radio wirklich nutzten. Sie wurde in einer Zeit in den Vereinigten Staaten geboren, als die Menschen auf ihrer Veranda saßen und Geschichten erzählten. Und sie erzählten Familiengeschichten.

Und sie erinnert sich an Geschichten aus ihrer Familie, die bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen. Ich konnte einige dieser Informationen anhand externer Quellen überprüfen. Mündliche Überlieferungen können in Kulturen, die mündliche Überlieferungen wertschätzen, über Jahrhunderte hinweg präzise weitergegeben werden.

Und das galt sogar für einige Kulturen, die es heute nicht mehr wertschätzen, es in der Vergangenheit aber sehr wohl schätzten. Wie genau es ist, hängt von der Kultur und den Menschen ab, die es weitergeben. Aber wie genau war die mündliche Überlieferung? Hier ist ein Überblick über das, was ich zu diesem Thema behandeln werde.

Wir müssen uns mit dem Auswendiglernen in der Antike befassen. Wir müssen uns Notizen und Sprüchesammlungen ansehen, Hinweise auf den aramäischen Rhythmus in den Evangelien und die Bedeutung von Augenzeugen in der Kirche. Ich werde mich hauptsächlich auf das Auswendiglernen in der Antike konzentrieren, weil das der Teil ist, über den meine Studenten normalerweise noch nichts wissen und keine Informationen haben.

In anderen Lehrbüchern usw. wird es normalerweise nicht erwähnt. Aber die ausschließlich mündliche Zeitspanne, in der Informationen nur mündlich weitergegeben wurden, bevor sie niedergeschrieben wurden, kann nicht länger sein als die Zeitspanne zwischen Jesu öffentlichem Wirken und der Niederschrift des Markusevangeliums. Länger kann sie nicht sein.

Im Durchschnitt datieren Wissenschaftler das Datum auf etwa 40 Jahre. Es könnte aber auch deutlich weniger sein. Wir wissen es nicht.

Im Durchschnitt datieren Wissenschaftler diesen Zeitraum jedoch auf etwa 40 Jahre. Das heißt nicht, dass die mündliche Überlieferung nicht weiterlebte. Papias sagt im frühen zweiten Jahrhundert, dass sie zu seiner Zeit noch weiterlebte.

Und tatsächlich gefiel ihm die mündliche Überlieferung besser als die schriftlichen Evangelien. Wie dem auch sei, die ausschließlich mündliche Überlieferungsphase vor der Niederschrift kann nicht länger als eine Generation dauern. Was die Genauigkeit von Erinnerungen angeht, konnten Geschichtenerzähler stundenlang erzählen.

Ich werde auch hierauf näher eingehen. Eine der fünf Grundaufgaben eines Redners bestand darin, sich seine Rede einzuprägen und sie auswendig wiedergeben zu können. Manchmal dauerten diese Reden mehrere Stunden.

In der Grundschule wird das Auswendiglernen betont. Als Schüler der Lehrer war das ihre Hauptaufgabe. Sie sollten in der Lage sein, das weiterzugeben, was ihr Lehrer ihnen sagte.

Oft wurden diese Dinge innerhalb einer oder zwei Generationen nach der mündlichen Überlieferung niedergeschrieben, manchmal sogar früher. Auch im Fall der Evangelien wissen wir nicht, wann die früheste Überlieferung erfolgte. Aber wir wissen, dass sie nicht später als bei Markus niedergeschrieben werden kann.

Was das Geschichtenerzählen betrifft, so waren diese Geschichten nicht nur unter gebildeten Menschen bekannt. Viele ungebildete Barden, Menschen, die weder lesen noch schreiben konnten, konnten die gesamte Ilias und Odyssee rezitieren. Dies sind zwei ziemlich lange Bücher.

Ich meine, in der Antike war die Ilias 24 Bücher lang. Und diese alten Barden, die von der Bevölkerung als ungebildet verachtet wurden, von der Elite als ungebildet verachtet, konnten diese auswendig wiedergeben. Und sie konnten ihre Darbietung manchmal leicht abändern, aber sie kehrten immer zur gleichen Grundgeschichte zurück.

Das hatten sie auswendig. Nun, was das sorgfältig trainierte Gedächtnis angeht, möchte ich Ihnen ein extremes Beispiel geben. Es soll kein Durchschnittswert sein, sondern Ihnen nur zeigen, wie wichtig Mnemotechnik oder das Auswendiglernen von Dingen in der Antike war.

Seneca der Ältere sagte: „Wissen Sie, als ich jung war, war mein Gedächtnis viel besser als heute. Als ich jung war, konnte ich 2.000 Namen in genau der Reihenfolge wiedergeben, in der ich sie gerade gehört hatte. Ich konnte bis zu 200 Verse, die mir gegeben wurden, rückwärts rezitieren.“

Er sagte: „Nun, jetzt, wo ich alt bin, lässt mein Gedächtnis nicht mehr so gut nach, aber ich werde mein Bestes geben.“ Und dann fährt er in seinem Buch „Die Kontroversen“ fort, lange Abschnitte von über 100 Reden nachzuzählen, die er eine Generation zuvor von seinen Klassenkameraden in der Rhetorikschule gehört hatte. So wiederholt er Jahrzehnte später im hohen Alter diese Übungsreden, die er in seiner Jugend von seinen Kollegen gehört hatte.

Mein Gedächtnis ist nicht mehr so gut. Ich weiß noch, was ich im Homiletikunterricht gepredigt habe. Was andere gepredigt haben, weiß ich nicht mehr.

Aber Seneca der Ältere konnte das. Er war außergewöhnlich, aber es gibt noch andere. Wir lesen von einem Mann, der den ganzen Tag einer Auktion zuhörte und am Ende jeden verkauften Gegenstand, den Preis und den Empfänger ohne Notizen, nur aus dem Gedächtnis, wiedergeben konnte.

Oder jemand anderes, der zu einer Gedichtlesung ging. Die Person vorne las das Gedicht, und die Person hinten sprang am Ende der Lesung auf und sagte: „Das ist Plagiat. Ich habe das Gedicht geschrieben.“

Du hast mein Gedicht geklaut. Und die Person vorn stotterte, weil sie nicht wusste, was sie tun sollte. Wie sollte sie beweisen, dass sie das Gedicht geschrieben hatte? Und dann sagte die Person hinten: „Nee, nur ein Scherz.“

Ich wollte dir nur zeigen, wie gut mein Gedächtnis ist. Ich habe es mir gerade eingeprägt, während du es gelesen hast. Er habe also bewiesen, sagte er, ich könne beweisen, dass es von mir ist, weil er es rezitiert hat.

Aber er rezitierte es, weil er es auswendig gelernt hatte, während er es vorgelesen bekam. Er wollte einfach nur angeben. Das ist eine Betonung des Gedächtnisses, die die Bedeutung des Gedächtnisses bei weitem übertrifft, zumindest im heutigen Westen.

In manchen Kulturen wird immer noch großer Wert auf das Gedächtnis gelegt. Manche Menschen verstehen nicht einmal Arabisch und können den gesamten Koran auswendig rezitieren. Diese Betonung des Gedächtnisses fehlt im Westen.

Doch in vielen Teilen der Welt legen die Menschen mehr Wert auf das Gedächtnis. Es ist eine wertvolle Gabe. Was Reden betrifft, so bestand eine der fünf Grundaufgaben eines Redners darin, die Rede auswendig zu lernen.

Sogar Reden, die oft mehrere Stunden dauerten. Und die Schüler wurden darauf trainiert, das zu können. Was die Jünger der Antike betrifft, gab es in der Antike zwei Hauptformen der höheren Bildung.

Das eine war Rhetorik, also Redekunst, professionelles öffentliches Reden. Das andere war Philosophie. Das war unter Heiden.

Bei den Juden konzentrierte sich die höhere Bildung natürlich besonders auf die Thora und die Heilige Schrift. Alte Jünger, Gedächtnis und Notizen machen. Das Gedächtnis war in den ersten ein bis zwei Generationen am effektivsten.

Diese Informationen wurden, solange die Zeitzeugen noch lebten, sorgfältig von ihnen weitergegeben. Und von denen, die sie konsultierten und ihnen Fragen stellen konnten. Besonders sorgfältig wurde dies auch im schulischen Umfeld weitergegeben.

Die Schüler probten und gaben die Botschaft ihres Lehrers weiter. Beide Faktoren sind für die Evangelien relevant. Die Kirchen waren kein Schulort.

Dies ist ein Thema, das einige Debatten hervorrief, aber die Kirchen waren kein Schulort. Doch die meisten ihrer prominenten Führer – und darin ist sich im Grunde jeder einig – waren nicht nur Augenzeugen, sondern auch Jünger eines Lehrers. Jesus war eindeutig ein Lehrer.

Seine Jünger waren eindeutig Jünger. Jünger sollten die Lehren ihres Lehrers lernen und weitergeben können. Das bedeutete wiederum nicht, dass sie sie wörtlich weitergeben mussten.

Paraphrasieren war gängige Praxis. Wie wir jedoch sehen werden, finden sich in den Evangelien viele Passagen der Lehren Jesu, die die Formulierungen verwenden, die in Galiläa verwendet worden wären, nicht aber die spätere. Das wichtigste Merkmal der antiken Bildung war das Auswendiglernen.

Es ist sehr ausgeprägt und in der Grundschule weit verbreitet. Dort lernten sie die Sprüche berühmter Lehrer auswendig. Auch das war Teil der allgemeinen Kultur.

Und Menschen ohne diese Bildung waren dennoch Teil einer Kultur, in der Auswendiglernen wichtig war. Auf einer höheren Ebene, in der höheren Bildung, die ab Mitte der Teenagerjahre begann, waren die Jünger Jesu wahrscheinlich größtenteils Mitte der Teenagerjahre. Höhere Bildung beinhaltete das Auswendiglernen für Redner, das Auswendiglernen vieler Reden und für Reden nützlicher Passagen.

Aber auch in philosophischen Schulen lernte man die Lehren des Schulgründers oder die Lehren des eigenen Lehrers auswendig. Sprüche, die den Gründern griechischer Schulen zugeschrieben wurden, wurden von den Mitgliedern der jeweiligen Schule von Generation zu Generation weitergegeben. Die Lehren der Gründer wurden oft kanonisch für ihre Gemeinschaften.

Und oft gingen die Schüler hinaus und veröffentlichten die Lehren ihrer Lehrer. Dies beobachten wir in verschiedenen philosophischen Schulen. Lukian, der im frühen 2. Jahrhundert über Philosophen schrieb, berichtet von einem Philosophiestudenten, der die Vorlesungen des Vortages im Kopf wiederholte.

Darauf wurde bei den Pythagoräern besonders Wert gelegt. Einer von ihnen überlieferten Tradition zufolge durften die Pythagoräer morgens nicht aufstehen, bis sie alles wiederholen konnten, was ihr Lehrer ihnen am Vortag beigebracht hatte. Stellen Sie sich nun vor, Ihre Prüfung über das, was ich Ihnen jetzt gebe, wäre morgen früh, bevor Sie aufstehen dürfen, müssten Sie alles wiederholen, was ich Ihnen beigebracht habe.

Das würde Ihnen ein großes Gedächtnisvermögen verleihen. Natürlich stelle ich Sie nicht auf die Probe. Der Punkt ist, dass die Menschen von den Schülern ihrer Lehrer erwarteten, dass sie in der Lage waren, die Lehren ihrer Lehrer zu wiederholen.

Nicht alle gingen so weit wie die Pythagoräer, aber es war wichtig. Und es ging nicht nur um Sprüche. Es ging auch um Taten.

Lehrer verhielten sich auf bestimmte Weise. Schüler sagten: „Das muss doch in Ordnung sein, denn mein Lehrer hat es getan.“ Manchmal gab es Rabbis, die sagten: „Ich weiß, dass ein solches Verhalten nicht gegen die Thora oder das Gesetz verstoßen kann, weil Rabbi Soundso es immer getan hat.“

Tatsächlich gibt es im Talmud eine Geschichte, in der ein Rabbi sich darauf vorbereitete, etwas Zeit allein mit seiner Frau zu verbringen, und dabei einen Schüler unter seinem Bett fand. Er fragte: „Was machst du unter meinem Bett?“ Der Schüler antwortete: „Wir müssen alles vom Verhalten unseres Lehrers lernen.“ Unnötig zu erwähnen, dass der Schüler in Schwierigkeiten geriet.

Der springende Punkt der Geschichte ist jedoch, dass die Jünger glaubten, sie müssten wirklich vom Beispiel ihrer Lehrer lernen. Und es war nicht nur die Erinnerung einer Person. So wie ich etwas zu einer Person sage, sagt sie es zu einer anderen Person.

Es wird an tausend Personen weitergegeben, und wenn Sie zurückkommen, besteht die Möglichkeit, dass jemand in dieser Kette etwas vermasselt hat. Dies ist keine Kettenübertragung. Dies ist die sogenannte Nettoübertragung.

Das heißt, es hängt nicht nur von einer Person ab, die es weitergibt, sondern es gibt eine Gemeinschaft von Schülern. Sie alle haben die Lehren dieser Person gehört. Wenn jemand etwas veröffentlicht oder etwas gesagt hat, das dem Geist der Lehren des Lehrers widerspricht, wird dies sofort von vielen anderen widerlegt.

Wenn Sie in einer Klasse oder Gemeinde unterrichten, werden Ihnen viele Menschen zuhören. Manche verstehen es vielleicht falsch, aber die meisten verstehen hoffentlich, was Sie gesagt haben. Das Gemeinschaftsgedächtnis hilft dabei.

Was das Notizenmachen angeht, wissen wir nicht mit Sicherheit, ob ein Jünger Notizen machte, während Jesus lehrte. Aber es ist durchaus möglich. Jünger veröffentlichen oft die Lehren ihres Lehrers.

Das war zu erwarten. Als Jesus zu lehren begann, war das bereits seit über einem halben Jahrtausend so. Das galt für beide höheren Disziplinen.

Dies galt sowohl für die Philosophie als auch für die Rhetorik. Ich möchte Ihnen nur ein Beispiel aus der Rhetorik geben. Quintilian war Professor für Rhetorik.

Quintilians Studenten, die Jungen waren, machten sich so sorgfältig Notizen zu seinen Vorlesungen, dass sie anschließend ein Buch im Namen seiner Lehren veröffentlichten. Quintilian antwortete, das sei tatsächlich richtig. Tatsächlich sogar zu richtig, denn sie entdeckten einige meiner Grammatikfehler in ihren Notizen, und ich wünschte, sie hätten mich diese zuerst korrigieren lassen. Wenn Sie sich also Notizen zu dem machen, was ich jetzt sage, tragen Sie die Verantwortung für das, was Sie sagen.

Stellen Sie sicher, dass Sie auch Ihren Namen darauf schreiben. Aber sie machten sich trotzdem sehr genaue Notizen. Jüdische Jünger machten sich tendenziell nicht so viele Notizen, da sie mehr Wert auf die Mündlichkeit legten.

Manchmal machten sie sich jedoch Notizen, um sich größere Mengen Stoff besser merken zu können. Über den Bildungsstand der Jünger Jesu wissen wir nichts, obwohl Fischer tendenziell besser gestellt waren als Bauern, als die Mehrheit der Bevölkerung. Ein Steuereintreiber hätte jedoch sicherlich die Fähigkeit gehabt, solche Notizen zu machen.

Und die spätere christliche Überlieferung, so Papias, besagt, dass Matthäus, ein Steuereintreiber, tatsächlich Notizen zu Jesu Lehren machte und diese irgendwann veröffentlichte. Wir wissen nicht genau, ob er sie damals oder vielleicht erst nach der Auferstehung machte. Aber auf jeden Fall wurden diese Dinge wahrscheinlich von jemandem niedergeschrieben, als die Erinnerung noch frisch war, denn das war sehr verbreitet, besonders später.

Aber noch einmal: In der jüdischen Tradition machte man sich keine Notizen, nicht weil man meinte, was der Lehrer sagte, sondern weil man Wert auf das Gedächtnis legte. Eine oder zwei Generationen später mag das anders sein.

Aber im Fall der Evangelien wissen wir, dass Dinge bereits niedergeschrieben wurden. Jesu jüdische Jünger – nach allem, was wir aus unseren Quellen über sie wissen – legten großen Wert auf das Auswendiglernen. Josephus berichtet, dass das Auswendiglernen der Heiligen Schrift sehr wichtig war.

Auswendiglernen war also ein großes Thema. Ein Rabbi lobte einen Schüler als einen guten Wassertank, der nie einen Tropfen Wasser verliert und sich an alles erinnert, was der Lehrer ihm beibringt. Nun sagen manche Leute, diese Beweise aus jüdischen Quellen seien jünger als die Evangelien.

Die Aussagen von Josephus sind nicht viel später. Die Aussagen der Rabbiner sind viel später. Aber sie stimmen mit allen anderen Aussagen überein, die wir aus antiken Quellen haben.

Dies ist nur ein Teil unserer Beweise. Aber alle unsere Beweise zusammengenommen weisen in die gleiche Richtung. Wenn also jemand daherkommt und sagt: „Sie können diese Beweise nicht akzeptieren, Sie können jene Beweise nicht akzeptieren“, und alle Beweise wegdiskutiert und behauptet, die genauen Informationen seien das genaue Gegenteil von dem, was alle unsere Beweise aussagen, würde ich diesem Argument nicht viel Glaubwürdigkeit zusprechen.

Die vorliegenden Belege legen nahe, dass die Evangelien eine Fülle von Informationen über Jesus enthalten, die selbst rein historisch korrekt überliefert wurden. Was sollten wir von Jesu Jüngern erwarten? Warum sollten wir erwarten, dass Jesu Jünger weniger zuverlässig sind als andere Jünger von Lehrern, wenn doch praktisch alle Gelehrten darin übereinstimmen, dass er ein Lehrer mit Jüngern war? Während das gemeinsame Material von Matthäus und Lukas wahrscheinlich bereits im Umlauf war und einige der Augenzeugen in Führungspositionen der Jerusalemer Kirche standen, lag zwischen Jesus und dem letzten neutestamentlichen Dokument vermutlich nur eine einzige Lebensspanne. Was sagt uns das? Es deutet darauf hin, dass es sich nicht um eine christliche Voreingenommenheit handelt, die uns zu dieser Annahme veranlasst.

Ich war Atheist, bevor ich Christ wurde. Ich bin aus einem völlig nicht-christlichen Umfeld zum Christentum konvertiert. Und jetzt bin ich Christ.

Ich gehe jetzt von christlichen Prämissen aus. Wer nicht von christlichen Prämissen ausgeht, betrachtet historische Beweise einfach so, wie er andere Dokumente auch betrachten würde. Ich bin überzeugt, dass man, wenn man objektiv vorgeht, zu dem Schluss kommen wird, dass wir selbst aus rein historischer Sicht eine ganze Menge über Jesus wissen.

Wenn Sie Jesus als Herrn anerkennen, haben Sie noch mehr Grund zu glauben, denn Sie wissen, dass er die Jünger beauftragt hat. Sie wissen, dass diese Menschen vom Heiligen Geist erfüllt waren. Sie wissen, dass sie vertrauenswürdige Zeugen sind.

Aber selbst für Nichtchristen gibt es zahlreiche Belege, die darauf schließen lassen, dass das, was wir über Jesus wissen, glaubwürdig ist. Und wenn das stimmt, ist das ein guter Grund, Christ zu werden.

Hier ist Dr. Craig Keener zum Buch Matthäus, Sitzung 1, Die Zuverlässigkeit der Evangelien.